

Zum Tanken an die Tonne

Überall Gras und nirgends Ärger: Elsbeth und Jürgen Pohl berichten von 400 Kilometern Reise mit Pferden und Planwagen

VON STEFFI ROBAK

KLOSTERBUCH. Andere zuckeln mit einem VW-Bus durch die Lande. Elsbeth und Jürgen Pohl tun es mit zwei PS namens Napoleon und Glück, gespannt vor einen Planwagen, mit dem noch vor ein paar Jahren in Österreich das Mehl säckeweise von A nach B transportiert wurde. Das Ehepaar, ihre zwei Pferde und der auf Wohnen zu Reisezwecken umgebaute Kastenwagen brachten in den vergangenen drei Wochen eine 400 Kilometer lange Reise von Polen nach Deutschland hinter sich.

Hin mit dem Laster, zurück mit Ruhe

Zum Ausgangsort ihrer Fahrt, dem niederschlesischen Leubus, ging es am 28. August per Lkw: Michael Weidendorfer aus Mulda, in hiesigen Breiten bekannt durch seine Postkutschfahrten, stellte den Pohls den in seinem Fuhrpark vorhandenen und speziell für derartige Transporte ausgerüsteten Laster zur Verfügung. So gelangten neben den Reisenden auch das Gefährt samt der fünfjährigen Stute Glück und dem siebenjährigen Wallach Napoleon ins 278 Kilometer entfernte Niederschlesien. Was auf dem Hinweg mit rund sieben Stunden Fahrt bewerkstelligt wurde, dauerte heimwärts dann in aller Gemächlichkeit drei Wochen. 22 Tage dauerte die Reise nach Hause. Dabei waren die Tagestouren mit Rücksicht auf die Vierbeiner nicht länger als rund 25 Kilometer.

Wasser holen ist Kommunikation

Zum Tanken – zehn Liter Wasser für die Menschen und 50 Liter für die Pferde – suchten sich die zwei an jedem Reisetag eine neue Raststelle. „Auch das Wasserholen ist damit ein kommunikativer Prozess“, sagt Elsbeth Pohl, und eine Regentonnen finde sich schließlich fast immer irgend wo. „Wir haben überall Gras für die Pferde bekommen und nirgends Ärger“, lautet das Fazit der Reisenden, die vor allem den Kontakt zu den Menschen entlang ihrer Route sehr schätzen. Manchmal ließen sich Kinder oder auch alte Menschen ein Stück mitnehmen. „Dabei erzählt jeder etwas über seine Heimat. Auch das ist ein schöner Effekt bei dieser Art zu Reisen“, sagt Elsbeth



Noch ungefähr zweieinhalb Stunden bis nach Hause: Zum Fotostopp hielten Elsbeth und Jürgen Pohl nach dreiwöchiger Reise an der Postdistanzsäule am Waldheimer Markt. Über Hartha, Wendishain, Lauscha ging es dann nach Hause nach Klosterbuch. Mit von der Partie: Hund Franko, der Wallach Napoleon und die Stute Glück. Foto: Sven Bartsch

Pohl. Tief beeindruckt zeigt sie sich zum Beispiel vom Besuch im Kloster Marienstern, wo sie unter anderem die Oberin Philippa traf. In Polen half eine Liste mit in Deutsch und Polnisch aufgeschriebenen Sätzen bei der Kommunikation.

Gereist von Kloster zu Kloster

Diese Sätze erklären, dass die Pohls in Klosterbuch einen Hof als Bio-Landwirte bewirtschaften, ihn sanierten, dass sie als aktive Christen Menschen mit

Suchtproblemen in ein geordnetes Leben helfen möchten. Die Liste klärt auch praktische Fragen, zum Beispiel, ob man das Handy aufladen dürfe und dass man natürlich weder Müll noch Fäkalien auf dem Rastplatz zurücklasse.

Elsbeth Pohl erlebte als Kind in Süddeutschland noch Pferde als Arbeitstiere. Jürgen Pohl, im Erzgebirge in der Landwirtschaft aufgewachsen, bietet seit 1994 selbst Kutschfahrten an. Auf dem Zettel steht als ihr Reise-Grund: „Mit Arbeitspferden langsam reisen, diesen Le-

benstraum erfüllen wir uns nun.“ Die Reise von Elsbeth und Jürgen Pohl begann am Kloster Lubiaz, zu Deutsch: Leubus. Auf der Wiese auf einem Privatgelände gegenüber dem Kloster schlugen sie ihr erstes Lager auf. Das ehemalige Zisterzienserkloster gehört zu einer Förderregion, in der die Europäische Union innovative Aktionen im ländlichen Raum unterstützt. Die hiesige Förderregion Sachsenkreuz plus, mit ihrem Vereinsvorsitzenden Michael Heckel, pflegt zu der polnischen lokalen Akti-

onsgruppe seit mehreren Jahren Kontakt.

Botschafter vom Sachsenkreuz

Zu gegenseitigen Besuchen, zuletzt im Juni mit polnischen Gästen in Sachsen, gesellt sich mit dieser Reise eine weitere Facette gegenseitigen Kennenlernens. In dem Sinne betrachten sie sich als Botschafter des sanften Tourismus, einer das Land schonenden Landwirtschaft und des Aufeinander-zu-Gehens der Menschen.

Schneller mehr Geld für Stellvertreter

Mochauer Rat beschließt Änderung

VON NATASHA G. ALLNER

MOCHAU. In ihrer jüngsten Gemeinderatssitzung haben die Mochauer Ratsmitglieder die Entschädigungssatzung für Feuerwehrleute geändert. Die Rechtsaufsicht hatte eine Regelung für Funktionsvertreter, genauer gesagt die Stellvertreter der Wehrleiter und Gerätewarte, beanstandet. Dabei geht es um die monatliche Entschädigung, fällt ein Leiter der jeweiligen Orts- oder Gemeindefeuerwehr beziehungsweise der Gerätewart aus, der dann vertreten werden muss. Laut Behörde widersprach die Satzung den gesetzlichen Vorgaben und sei mit höherrangigem Recht nicht vereinbar. Außerdem lasse sie keinen Ermessensspielraum zu.

Die Kommune hatte sich nämlich darauf geeinigt, dass Stellvertreter erst ab einer Vertretungszeit von zwei Monaten, eine höhere Entschädigung erhalten. „So ist das aber nicht gesetzeskonform“, betonte Kerstin Lieske. Die Mitarbeiterin der Mochauer Finanzverwaltung weiter: „Es war notwendig dahingehend zu ändern, dass die vertretenden Kameraden die Entschädigung mit höheren Beträgen bereits ab dem dritten Tag der Vertretungszeit bekommen.“ Vorausgesetzt, dass die Vertretung „im vollen Umfang“ erfolgt. Der komplette Mochauer Gemeinderat gab der Änderung statt.

Die Entschädigungen der Funktionsträger ist wie folgt geregelt: Der Gemeindefeuerleiter erhält monatlich 70 Euro als Aufwandsentschädigung. Hinter dem Gemeindefeuerleiter stehen zwei Stellvertreter, die mit 40 Euro im Monat entschädigt werden. Den gleichen Betrag erhält der Gemeindegerätewart. Dessen Stellvertreter wiederum stehen 25 Euro zu. 35 Euro erhalten dagegen die Leiter der derzeit vier Mochauer Ortswehren. Deren Stellvertreter und der örtliche Gerätewart bekommen jeweils 15 Euro als Entschädigung für den persönlichen Aufwand.

DDR-Filmstar zu Gast im Ost-West-Forum